

Eine neue schweiz. Gasmasken

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur erfolgreichen Bekämpfung fester Grabensysteme, wie sie vornehmlich die langen Stellungskämpfe im Westen entstehen liessen, genügten die bisherigen Mittel, Gewehrfeuer und blanke Waffe, nicht mehr, trotz vorschaffender Arbeit der Artillerie. Die neukonstruierte Handgranate mit ihrer verderblichen Sprengkraft wurde das sofort allseitig adoptierte Mittel, sowohl zur Zerstörung von Gräben und Säuberung von Unterständen, wie auch zur Verteidigung der Grabenbesatzung gegen anstürmende Infanterie. Ein Hinweis auf die amtlichen Mitteilungen der Kriegführenden und auf die Feldbriefe von Mitkämpfenden genügt, um die hervorragende Rolle zu kennzeichnen, die der Handgranatenkampf besonders bei Verdun und an der Somme spielte.

Die Notwendigkeit, bereit zu sein, d. h. den kriegstechnischen Fortschritten der kämpfenden Armeen im Rahmen unserer Kräfte zu folgen, hat auch die schweizerische Armeeführung dazu geführt, die Handgranate in unserer Armee aufzunehmen und die Infanterie und die Genietruppen in der Handhabung dieser Waffe auszubilden.

Grundsätzlich sollen alle subalternen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten darin ausgebildet werden, da nach neuern Kriegserfahrungen jeder Soldat in den Fall kommen kann, sich dieses Kampfmittels zu bedienen. Daneben sollen diejenigen Leute bezeichnet und vorgemerkt werden, die sich bei den Wurfübungen durch besondere Geschicklichkeit auszeichnen, so dass sie die neue Waffe sicher beherrschen. Zu Aufgaben, die eine Verwendung von Handgranaten in besonders grossem Umfange oder unter schwierigen Umständen verlangen, werden diese « Grenadiere » herangezogen.

Das Werfen der Handgranaten ist eine Kunst und muss durch systematisches Ueben erlernt werden. Bei den Wurfübungen handelt es sich darum, weit werfen und sicher treffen zu können. Wichtig ist ferner, dass der Wurf in allen vorkommenden Körperlagen geübt wird, nicht nur etwa freistehend auf ebenem Felde, was sogar die Ausnahme sein wird. Es muss als besonders der Wurf kniend, vor allem auch liegend, ebenso während des Marsches, während des Laufschrilles, bergauf und bergab, auf bewegliche Ziele und endlich auch mit der linken Hand geübt werden.

Eine besonders wichtige Rolle spielt der Bogenwurf, da die Handgranate charakteristisch vielfach dazu gebraucht wird, um gegen verdeckte Ziele zu schiessen.

Bei den bisherigen Uebungen in der Armee zeigte sich, dass viele Soldaten überhaupt nie recht das Werfen gelernt haben und auch mit einem Stein oder einem Schneeball weder weit werfen, noch ein bestimmtes Ziel treffen können. Je früher nun ein zukünftiger Wehrmann dergleichen Uebungen vornimmt, desto besser beherrscht er später die Kunst des Wertens. Diese Erkenntnis hat bereits dazu geführt, dass das Handgranatenwerfen in verschiedenen schweizerischen Sportvereinen (Fussballklubs und Leichtathletikverbänden) im Arbeitsprogramm aufgenommen wurde und schöne Resultate zeitigte. Damit ist es aber noch nicht getan. Das Interesse an Wurfübungen muss schon bei unserer Schuljugend geweckt und gefördert werden. Gleichsam spielend können hier die Vorbedingungen geschaffen werden, deren ein guter « Grenadier » bedarf. Bis heute galt das Steinschleudern und Schneeballwerfen der Jugend allerdings als verrohender Unfug und war

verpönt. Durch zielbewusste Aufklärung und Anleitung wird aber das, was früher mutwilliges Spiel war, leicht zu einem nutzbringenden Vorunterricht umgewandelt werden können.



Ein Kommandostand.

Eine neue schweiz. Gasmasken.

Unsere Armee besitzt noch keine eingeführte Gasmasken; doch scheint diese wichtige Frage aus dem Stadium der Versuche, in dem sie sich schon längere Zeit befindet, einer endgültigen Lösung entgegenzugehen. Im Laufe dieses Jahres wurden, wie der «Bund» vernimmt, durch die Kriegstechnische Abteilung des Eidgenössischen Militärdepartements bei verschiedenen Truppengattungen — zuletzt im Wiederholungskurs des Inf.-Reg. 25 (Füs.-Kp. I/64), im Oktober — Versuche mit einem schweizerischen Gasmaskenmodell vorgenommen. Dieses ist nicht eine Kopie der im Weltkrieg verwendeten Masken, sondern ein bedeutend praktischeres und andern überlegenes Schutzmittel gegen Giftgase. Es setzt sich zusammen aus der eigentlichen Gesichtsmaske, der sogenannten Gasbüchse und einem gerippten Schlauch, der diese beiden Teile miteinander verbindet. Das Ganze ist in einem Tuchbeutel versorgt, der, wie der Brotsack, umgehängt getragen wird, Maske und Schlauch bestehen aus gummiertem Stoff mit Kautschukeinlage.

Die Maske bedeckt das ganze Gesicht und wird durch elastische Bänder, die jedem einzelnen Mann genauestens angepasst werden müssen, über dem Kopf festgehalten. Sie muss an Stirne, Schläfen, Wangen und Kinn unbedingt luftdicht schliessen, lässt dafür aber Nase und Mund frei von unmittelbarer Berührung. Zwei in luftdicht eingepassten Metallfassungen liegende Gläser ermöglichen das Sehen, müssen aber, zur Verhinderung des Anlaufens sorgfältig geputzt und besonders behandelt werden. Das Atmen erfolgt durch Büchse und Schlauch hindurch. Durch ein den Schlauch abschliessendes Ventil wird der ausgeatmeten Luft der Eintritt in den Zufuhrschlauch verwehrt. Diese entweicht durch ein zweites Ventil, das seinerseits wieder

die Aussenluft abhält. Die Gasbüchse hat etwa die Grösse einer Militärfeldflasche. Sie ist der wichtigste Teil des ganzen Apparates. Ihr Inhalt soll die durch das Atmen in die Büchse eingesogene Aussenluft vor dem Einatmen von den chemischen Kampfstoffen befreien und sie unschädlich machen. Alle heute bekannten Kampfgase können unschädlich gemacht werden. Bei allen Gasmasken haben die Büchsen eine beschränkte Lebensdauer. Die Büchse des schweizerischen Modells dürfte ohne Gefahr etwa 14stündigen Gebrauch im Gas gestatten. Beim deutschen Kriegsmaske war der Ersatz schon nach einer Stunde nötig.

Das Tragen der Maske im Gefecht wird nur in den ersten zehn Minuten lästig empfunden, nachher gewöhnt man sich — trotz der erhöhten Transpiration — an tieferes Atemholen. Die Beweglichkeit des Mannes wird durch die Maske kaum beeinträchtigt.

Hierzu vergleiche in Nr. 9 des «Schweizer Soldat»: «Vom Gasschrecken», von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes.

Das geht auch uns Soldaten an! Die Red.

Der Schweizerische Heimatschutz kämpft für die Erhaltung der alten überlieferten Landschaftsbilder und für deren Entwicklung auf geschichtlicher Grundlage. Ganz besondere Beachtung verdient die in jeder Landesgegend verschiedene Tracht, welche dem Untergang geweiht zu sein scheint. Als kostbarer Ausdruck unseres Wesens kann und muss sie jedoch wieder in tätiger Weise zu Ehren gezogen werden.

Dieser Pflege hat sich daher innerhalb der Heimatschutzbewegung ein besonderer Ausschuss angenommen. Er darf auf grosse Erfolge hoffen, wenn er dabei von denjenigen Kreisen unterstützt wird, welche mit uns der Ueberzeugung sind, dass die Vertiefung jedes Zuges unseres eigensten Wesens ein wertvoller Dienst an unserm gesamten Volkstum ist. Wir verhehlen uns dabei nicht, dass es unmöglich und kaum wünschenswert ist, die Tracht wieder in dem Umfange einzuführen, wie sie vor einem Jahrhundert getragen wurde. Als Festkleid aber kann und wird sie unsern patriotischen Anlässen einen besondern Reiz und einen feierlichen Ton verleihen.

Die Förderung des Trachtengebrauches setzt deren genaue Kenntnis voraus. Wir werden sie also in Verbindung mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu erforschen suchen; wir werden Ausstellungen veranstalten, Trachtenbilder sammeln und die Abwanderung guter alter Stücke ins Ausland zu verhindern suchen; darüber hinaus aber die Anpassung der oft unbequemen, zu schweren und häufig auch zu kostbaren Trachten an die Erfordernisse unserer Zeit anstreben und zählen dabei auf die Unterstützung unserer erfahrenen und geschickten schweizerischen Frauen, welche ja einen so ausgesprochenen Sinn für das Wahrfahige, Gute und Ziemende haben.

Neben der Tracht bedarf auch das Volkslied einer zusammenfassenden Pflege. Grosse ist ja schon geleistet worden auf diesem Gebiete und möchten wir nur an den Röseligarten und die Sammlungen von Rossat, Basel, als die wichtigsten, erinnern. In ver-

schiedenen Teilen der Schweiz bleibt immerhin noch vieles zu tun übrig.

Den wahrsten und am tiefsten fühlenden Anhängern unseres schweizerischen Volkstums möchten wir versichern, dass gerade in der Darbietung wahrer Volksfeste die Liebe zur Heimat in weiten Volkskreisen, und was am wichtigsten ist, in unserer Jugend durch den alle verbindenden Gedanken der Frohheit und der ungetrübten Freude ausserordentlich gestärkt wird. Trachtentage in Verbindung mit dem Volkslied, sowie urwüchsige heimatliche Volksspiele und Tänze, wie sie unsere Altvordern kannten, bieten hiezu die schönste Grundlage. Gelingt es uns, gleichzeitig Gebildete und Volk, arm und reich, jung und alt an solchen Festen zu vereinigen, dann dienen wir dem hohen Ziele der Erstarkung unseres Volkstums, der Veredelung unserer Volksfeste, welche nie zu Festummel ausarten dürfen.

Anlässlich der am 6. Juni 1926 in Luzern stattgehaltenen 1. Generalversammlung sämtlicher Trachten- und Volksliedergruppen wurden der Vereinigung durch die vorgelegten Statuten die nötige Wegleitung für ihre Weiterentwicklung gegeben. Statt Trachten- und Volksliederkommission nennt sie künftighin Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes. Im Verein mit dem Heimatschutz die gleichen Ziele verfolgend, wird sie vollkommen unabhängig arbeiten.

Um das Interesse für die alten historischen Trachten in breitesten Volkskreisen zu wecken, bzw. dem Volke die heute noch bestehenden Trachten auch im Bilde vorzuführen, erfolgt gegenwärtig im Handel die Ausgabe von 48 farbigen Künstlerkarten sämtlicher Trachten unseres Landes. Diese Karten wurden nach Natur von den namhaftesten schweizerischen Kunstmalern geschaffen.

Der Sitz der Vereinigung ist in Luzern.

Es ist zu wünschen, dass diese vaterländische Vereinigung, kraft der gesteckten Ziele die Unterstützung weitester Kreise unseres Schweizervolkes finden möge. Jedermann kann deren Mitglied werden.

Der grosse Bernertrachten-Umzug von 1925, durch sie organisiert, ist noch in gutem Gedächtnis. Nächstes Jahr im August findet in Lausanne die zweite grosse Delegiertenversammlung statt, mit dem darauffolgenden Besuch des «Fêtes des vigneronns» in Vevey. Es wird ein farbenreiches, nationales Bild geben, wie es die Welschschweiz noch nie gesehen.

Von den geprägten Trachtenmedaillen, ein nach Kunstmaler Dr. Rudolf Mürger, Bern, gezeichnetes Emmentaler Mädchen darstellend, sind noch einige tausend Stück zu Fr. 1.— vorrätig. Die Plakette eignet sich sehr gut als Brosche und wirkt hübscher, als manches Phantasiezeug.

Das grösste Werk über sämtliche Schweizertrachten von Frau Dr. Julie Heierli gibt gegenwärtig das Verlagshaus Rentsch in Erlenbach bei Zürich heraus. Es kann wärmstens empfohlen werden.

Hans Vonlaufen.

„Soldaten, Kameraden...“

(Bilder aus dem Wiederholiger.)

Wir Soldaten der 4. Division hatten strenge Tage hinter uns. Grosse Märsche, wenig Schlaf, viel Wachstehen, viele Patrouillen, ständige Truppenverschiebungen.

Während eines grossen Marsches hatten zwei Sol-